

meister. Freilich: Von den rund 90 Delegierten kamen nur vier aus Ruhpolding, und von 55 Bürgermeistern des Landkreises wollten 45 Gaul zum Landrat haben. Unter diesen Vorzeichen wurde die Versammlung auf den 19. April anberaumt.

Doch als die Gaulisten zur Wahl ins Liedertafelzimmer des Hofbräuhauses Traunstein einrücken wollten, fanden sie den Raum schon besetzt. Aus Ruhpolding waren nicht vier — wie noch am 8. März —, sondern 44 Delegierte erschienen, die triumphierend offenbarten, seither seien in ihrer Gemeinde 400 CSU-Mitglieder gewonnen worden.

Ein Vertagungsantrag der verblüfften Gaul-Equipe wurde glatt niedergestimmt; dann erhielt Leonhard Schmucker 79, Max Gaul 49 Stimmen. Gaul verdattert: „Ohne die 40 Neuen wäre ich also glatt Landratskandidat geworden.“

Die Gaulisten verfaßten eine Wahl-anfechtung an das Generalsekretariat der CSU, in der sie diverse Formalitäten ebenso beanstandeten wie die Tatsache, daß außerhalb Ruhpoldings Dutzende von Leuten sich — teilweise seit 1968 — vergebens darum bemühten, in die Partei aufgenommen zu werden („Gleichheitsgrundsatz augenfällig verletzt“).

Statt einer Antwort erschien Kreisvorsitzender Ludwig Huber und erzählte umständlich, was für „eine ganz ausgezeichnete Persönlichkeit“ Schmucker sei und welch „großer Gewinn für die Bevölkerung Traunsteins“. Die Gaul-Anfechtung schmetterte der CSU-Vize mit Kraftsprüchen ab: „Halt ma z'sammen, dann pack ma's scho.“

Das Packeln aber macht der Jungen Union „Sorge um die Glaubwürdigkeit der Partei“. Die Junioren sprachen von „Manipulation“ und durchleuchteten den Hintergrund der Affäre: Der gefährdete Landtagskandidat Huber sei auf die 40 neuen Vertreter aus Ruhpolding angewiesen, um für die Wahl im Herbst 1970 wieder aufgestellt zu werden.

Manipulation, so erläuterte Huber-Günstling Schmucker, sei „an sich nicht der Fall“ gewesen. Er habe sogar selber 15 neue CSU-Angehörige gewonnen, und zwar „absolut korrekt“. Manche seiner Helfer seien sogar so in Eifer geraten, „daß es auch schon vorgekommen ist, daß dieser oder jener von ihnen sagte, für den Neuen zahl ich Aufnahme- und Mitgliedsbeitrag aus eigener Tasche“.

HANDEL

AGREXCO

Frucht vom Kibbuz

Simon Kehat, 47, Münchner Filialchef der staatlichen israelischen Handelsgesellschaft Agrexco (Agricultural Export Company), freute sich: „In der Bundesrepublik werden die Liebhaber unserer Früchte immer zahlreicher.“



Gemüse-Großhändler Kehat
Deutsche Marktlücken erkannt

Nach Jaffa-Orangen und Fruchtsäften gelang es den Israelis, eine bisher nur in Feinschmeckerkreisen bekannte Frucht auf dem deutschen Markt populär zu machen: Avocado.

Mit der dunkelgrünen, birnenförmigen Baumfrucht hatte der wendige Obst-Manager bei Deutschlands Hausfrauen ungewöhnlichen Erfolg. Trotz immer größerer Obstschwellen verkaufte er in der Bundesrepublik von September 1968 bis Mai dieses Jahres 600 000 Pfund Avocados. Selbst hohe Preise — eine Frucht kostet 1,20 bis 1,50 Mark — verdrängen den Konsumenten nicht den Appetit.

Die israelischen Agrarhändler in München wollen mit der auf Kibbuzim-Feldern gezüchteten Avocado an den Siegeszug der Jaffa-Orangen anknüpfen. Durch geschickte Verkaufspolitik und massive Werbung machten die Israelis ihre Orangen in den letzten Jahren zur bekanntesten Zitrus-Marke in Deutschland. 25 Prozent der gesamten israelischen Ernte werden von Westdeutschen konsumiert. Jede dritte

in der Bundesrepublik verkaufte Orange oder Grapefruit stammt von palästinensischen Plantagen.

Nachschubsorgen für den wachsenden Avocado-Appetit der Deutschen wird es laut Kehat nicht geben. Israel hat bereits 150 000 Avocado-Bäumchen angepflanzt, mehr als alle anderen Mittelmeerländer zusammen. Ein Avocado-Baum braucht sieben Jahre, ehe er die ersten Früchte trägt.

Freilich setzen die Agrexco-Manager ihre Zukunftserwartungen nicht allein auf die Birnenfrucht. Auch Erdbeeren, Paprikaschoten, Melonen, Spargel und 13 weitere Gemüsearten sollen den Deutschen künftig angeboten werden. Das Sortiment schmückten die Agrexco-Manager mit dem Namen „Carmel“.

Obwohl EWG-Zölle und Luftfracht die israelischen Agrar-Produkte bis zu 30 Prozent verteuern, glauben die Israelis dennoch an ihren Erfolg in deutschen Ländern. Der Grund: Agrexco-Chef Kehat arbeitet „auf Lücke“. Der Filialdirektor bietet seine Ware immer nur dann an, wenn seine schärfsten Konkurrenten, die Italiener, aus klimatischen Gründen nicht liefern können. Mitte Februar verkauft Agrexco zum Beispiel Frühkartoffeln, von März bis April bietet die Gesellschaft neue Karotten an.

In ihrem Gemüsekorb halten die Agrexco-Funktionäre selbst die ungewöhnlichsten Plantagen-Produkte bereit. 1968 verkauften sie den Deutschen beispielsweise zum erstenmal frische Datteln. In diesem Jahr will Kehat deutschen Feinschmeckern 30 000 Pfund davon verkaufen, fünfmal soviel wie im vergangenen Jahr.

SCHÜLER

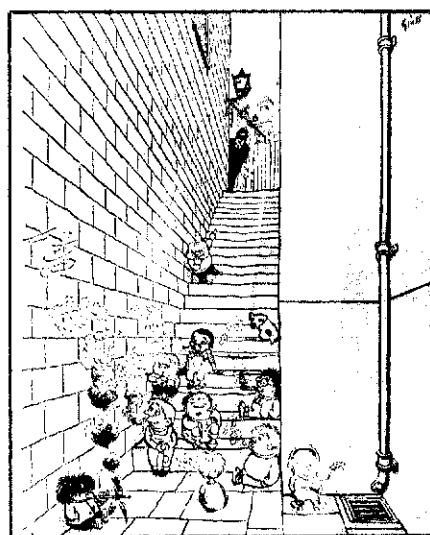
RAUSCHGIFT

Haschu waschu

In Bonn vernahm unlängst der SPD-Bundestagsabgeordnete Dr. med. Rolf Meinecke: „Ganze Schulklassen nehmen gemeinsam Rauschgift.“ Der politische Mediziner hielt das „für ein Gerücht“.

Sein Landsmann und Berufskollege, Dozent Dr. Johann Burchard, hält dagegen die Bonner Botschaft keineswegs für aufgeblasen. Als Oberarzt in der Psychiatrischen Klinik des Hamburger Universitätskrankenhauses versuchte er, Süchtige zu kurieren, und ist mit alarmierenden Zahlen vertraut: „Zwei Drittel meiner rauschgiftsüchtigen Patienten sind Pennäler. Seit etwa drei Jahren kann ich auf meiner Station den neuen Schülersport, Haschisch zu rauchen, verfolgen.“

Der neue Sport schäumte mit der Sex-Welle in bundesdeutsche Schulen. Zwar werden zwischen Flensburg und Konstanz allwöchentlich Pennäler beim Haschisch-Handel und bei Rauschgift-Partys ertappt; doch sie



Daily Express

Englische Rauschgift-Karikatur

bilden lediglich eine unvorsichtige und unrepräsentative Minderheit: „nur wenige Fälle werden uns bekannt“, weiß Regierungskriminalrat Günter Labitzke, Rauschgiftdezernent im Wiesbadener Bundeskriminalamt (BKA). Denn: „Die Dunkelziffer ist bei diesen Delikten gegen das Opiumgesetz sehr hoch.“

Labitzkes Kripo-Kollegen in den Haupthandelsplätzen für Rauschgift wie Hamburg, Köln, München und Frankfurt bestätigten die Dunkelziffer ebenso wie die Beobachtung des Psychiaters Burchard: Seit Anfang 1966 greifen immer mehr Jugendliche, zumeist Schüler, zum Rauschgift.

In den Jahren davor waren Suchtmittel unter Deutschlands Jugend kaum bekannt. So wurde zum Beispiel 1962 in der ganzen Bundesrepublik nur gegen 23 minderjährige „Rauschgifttäter“ ermittelt. Fünf Jahre später registrierte die Polizei innerhalb eines Jahres schon zwölfmal soviel minderjährige Suchtgefährdete.

Inzwischen sind diese Zahlen längst überholt: Allein in Hamburg wurden im vergangenen Jahr 127 minderjährige Rauschgiftverteiler und -verbraucher (70 Prozent mehr als im Vorjahr) von Kripo-Streifen hochgenommen.

Diese Hamburger Halbwüchsigen bevorzugen wie Teens in anderen Großstädten neben Pervitin-ähnlichen Aufputschmitteln zumeist Haschisch-Zigaretten.

Anfangs paffen die Schüler ihre selbstgedrehten Röllchen freilich eher aus Angabe als aus Lust, wie BKA-Labitzke annimmt: „Zigarettenrauchen hat schon zu Schulzeiten unserer Väter als Attribut der Männlichkeit gegolten. Und nachdem es jetzt in den Schulen schon Raucher-Zimmer gibt, locken Haschisch-Zigaretten, weil sie verboten sind.“

Dr. Eckbert Zylmann, Präsident der Hamburger Gesundheitsbehörde, hält



Minderjährige Haschisch-Raucherin
„Schülersport seit drei Jahren“

dagegen ein anderes Rausch-Motiv für verbreiteter: „Rauschgifte werden dort immer am stärksten konsumiert, wo Gruppen sich entrechtet oder zurückgesetzt fühlen.“

Die Entrechteten siedelt Präsident Zylmann in den „intellektuellen Schichten“ an: unter Studenten und Oberschülern, „die sich selbst als progressiv, dabei aber wurzellos und ohnmächtig fühlen.“

Rauschgift-Experten geben sowohl dem Kriminal- als auch dem Medizin-Beamten recht: Neugier und Nachahmungsdrang reizen Schüler, Rauschgift zu probieren. Wenn sie sich danach immer öfter in Rauschzustände versetzen, nennen sie „Unbehagen am Karrieredenken einer kritiklosen Konsumgesellschaft“ als häufigstes Argument. Doch Psychiater Burchard weiß, daß dieses Argument „oft nur als

eine unehrliche Selbstrechtfertigung akuter Rauschgiftsucht verstanden werden kann“.

Burchards Diagnose rauschgiftkranker Schüler sieht entsprechend düster aus:

▷ „Körperlich entsteht ein Erschöpfungszustand, Mattigkeit, Appetitlosigkeit und mangelnde Leistungsfähigkeit.“

▷ „Seelisch entsteht Gleichgültigkeit, Konzentrationsschwäche, Desinteresse an ihrer Umwelt, Vergesslichkeit. Sehr groß ist auch die Gefährdung, immer stärkere Rauschgifte zu nehmen.“

Die weitverbreitete Ansicht, daß Haschisch keine Sucht erzeugt, widerlegt Psychiater Burchard aus Erfahrung: „Ich behandelte auf meiner Station einen 17jährigen Oberschüler, der nur eine einzige Dosis Haschisch nahm und sofort süchtig war. Er zeigte schließlich eine Gleichgültigkeit allen Menschen und Problemen gegenüber, wie man sie auch bei langjährigen Alkoholsüchtigen beobachten kann.“

Die Jung-Süchtigen sind vielfach in Beat-Lokalen auf den Geschmack und ins Geschäft gekommen. Sie wissen, wo die Händler zu treffen sind, beispielsweise im „Grünspan“ und im „Speak Easy“ in Hamburg-St. Pauli oder im „S. A. U.“ und im „PN-Hit-house“ in München-Schwabing. Die Ware wird meist woanders übergeben — ein Erfolg der Kripo-Razzien.

Schutzleute wie Schüler kennen sich gleich gut in Notierungen und Verbraucher-Verhalten aus: „Ein Gramm Haschisch kostet zwischen drei und acht Mark — je nach Qualität und Nachfrage“, berichtet Kriminalhauptmeister Franz Resch aus München. Sein Hamburger Kollege, Oberkommissar Hans Schwartz, unterscheidet schwache und starke Raucher so: „Manche mischen ein ganzes Gramm dieses Zeugs in den Tabak für eine Zigarette, andere kommen mit derselben Menge für fünf bis sechs Zigaretten aus.“

Rauschgifte wie Morphin, Heroin, Kokain oder LSD werden von deutschen Schülern seltener verlangt: Sie sind teurer und noch gefährlicher als Haschisch.

Die gutgemeinten Aufklärungsaktionen von Jugendbehörden und Gesundheitsämtern finden kaum ein Echo. Immer mehr deutsche Schüler orientieren ihren Rauchgenuss lieber an Slogans, wie sie die Hamburger Studentenzeitung „uni-life“ ausgab: „Haschu Haschisch in den Taschen — haschu imma waschu naschen.“

Haschisch ist „fun“ für junge Leute. Und damit zeichnet sich auch in der Bundesrepublik eine Schülerbewegung ab, die ihren Vorbildern in England, Holland, Schweden und Dänemark nacheifert. Fachleute fürchten, es sei nur eine Frage der Zeit, bis es junge Deutsche so weit wie junge Skandinavier gebracht haben:

Allein in Kopenhagen werden zur Zeit rund 120 rauschgiftsüchtige Jugendliche unter 17 Jahren in Kliniken stationär behandelt.

DROGEN IN SCHULTASCHEN

Haschisch und Marihuana bevorzugt

Herstellung, Erwerb und Abgabe zahlreicher Betäubungsmittel werden in der Bundesrepublik durch das Opiumgesetz von 1929 geregelt. Vier dieser suchterzeugenden Drogen — an der Spitze Haschisch — gelangen über den illegalen Handel in letzter Zeit immer häufiger in die Taschen deutscher Schüler.

1. Haschisch ist die harzige Ausscheidung des Hanfkrautes (cannabis). Es wird in schneidbaren Platten gehandelt, die pfennig- bis handtellergroß sind. Marihuana besteht lediglich aus den getrockneten Blütenständen dieses Hanfkrautes und wird seines Aussehens wegen auch „Gras“ oder „Heu“ genannt. Haschisch gehört zu den euphorisierenden, bewußtseinsverändernden Mitteln und

wird meist mit Tabak vermischt geraucht.

2. LSD-25 ist das bekannteste der synthetischen Halluzinogene, die sinnestäuschend und bewußtseinsverändernd wirken. Umstritten ist noch, ob LSD-Gebrauch zu Chromosomenschäden führt.
3. Pervitin gehört zu den Weckmitteln, die häufig auch als Appetitzügler verwendet werden. Der stimulierende Effekt läßt bei wiederholter Einnahme rasch nach und führt zur Erhöhung der Dosis und Gewöhnung.
4. Morphin wird aus dem Opium gewonnen und bewirkt außer Schmerzlinderung eine euphorische Stimmung, die das Wohlbefinden scheinbar erhöht und die Antriebssphäre dämpft.